

VERTEIDIGUNGSMINISTER IN DER KRITIK: EIN SEGELSCHEIFF WIRD ZUM SYMBOL FÜR UMSTRITTENE REFORMPOLITIK

Der Mythos „Gorch Fock“

Die seemännische Grundausbildung für den Offiziersnachwuchs der Deutschen Marine ist weiß Gott kein Zuckerschlecken. Häufig betreten frischgebackene Kadetten, in der Regel Abiturienten und zwischen 18 und 20 Jahre alt, überhaupt zum ersten Mal in ihrem Leben ein Schiff, wenn sie noch unsicher mit dem Seesack über die Stelling gehen und das Teakdeck der „Gorch Fock“ erreichen.

VON STEPHAN SIMON

Nach gewohnter heimelig-familiärer Atmosphäre im Elternhaus und wenigen Wochen militärischer Grundausbildung an Land ist es allemal ein gewaltiger Kulturschock, wenn man das eigene Leben für die nächsten Wochen auf eine Menge körperlicher Arbeit und psychische Herausforderungen einrichten muss, möglicherweise nachdrücklich geprägt durch Unbill von Wetter und Seegang. Letztlich reduziert sich auch der persönliche Lebensraum auf wenige Quadratmeter – ein Platz, dessen Größe an Land vermutlich Tierschützer auf den Plan rufen würde, wollte man dort einen Schäferhund halten.

Die engen Kadettendecks der Bark sind Wohn-, Ess- und Schlafzimmer, natürlich auch Hörsaal; Privatsphäre gibt's auf dem Klo. Für Wochen wird in engster Gemeinschaft gelebt, häufig fröhlich, oft aber auch übellaunig. Vielleicht, weil das Wetter schlecht ist, oder weil die Winde drehen und während der Wache etliche Segelmannöver gefahren werden müssen. Und das in tropischer Sommerhitze oder in nordatlantisch-feuchter Winternacht, wenn bitterkalter Wind über das Oberdeck pfeift.

Nein, ein Clubschiff sieht anders aus, fühlt sich anders an, obwohl auch dort gutes und qualifiziertes Personal ausgebildet wird. Die Marine aber stellt zusätzliche Ansprüche an ihren Führungsnachwuchs, anstrengungsbereit auch unter schwierigen Umständen soll der sein, beispielgebend in Haltung und Pflichterfüllung gegenüber den eigenen Besatzungsmitgliedern, selbst wenn der Sturm in Orkanstärke durch die Radarmasten moderner Kampfschiffe heult und der Steuerborddiesel vielleicht gerade sein Leben ausgehaucht hat.

Diese Idee steht also hinter der Bark: die Vermittlung von nachhaltigen Vorgesetztenqualitäten, auch in schwierigen Lagen oder Operationen. Wer die „Gorch Fock“ als Kadett nach der Grundausbildung verlässt, der hat sein Urteil gefunden, der hasst oder liebt sie, je nachdem. Manche brechen gar die Ausbildung ab, gehen im nächsten Hafen von Bord, fliegen nach Hause. Gleichgültig lässt sie jedenfalls niemanden. Zu prägend sind die Herausforderungen, zu ungewöhnlich die Lebenserfahrungen, vielleicht auch in der Erkenntnis eigener physischer und psychischer Grenzen. Viele Kadetten kommen als Schüler an Bord und gehen schließlich als Erwachsene zum letzten Mal über die Stelling.

Die „Gorch Fock“ ist eine durchaus nicht unumstrittene maritime Ausbildungseinrichtung, und dazu bedurfte es nicht erst des tragischen Todes einer Kadettin im letzten November, die bei der Segelvoraustrahlung im brasilianischen Salvador de Bahia aus der Takelage stürzte.

Erlebnisort und Werbeträger

Die Entscheidung für den Bau des Segelschiffs wurde in den 1950er-Jahren sachlich, nüchtern und ohne verklärte Romantik oder Sentimentalität getroffen. Es sollte ein Segelschulschiff sein, um jungen Marinesoldaten die Grundlagen von Seemannschaft und Navigation beizubringen, vor allem aber um deren positive Charaktereigenschaften zu stärken und Gemeinschaftssinn entwickeln zu helfen. Fremde Länder sollte der Nachwuchs erleben, aber Schiff und Besatzung sollten gleichzeitig auch für Deutschland werben.

Nachdem 1956 die Entscheidung für den Bau der „Gorch Fock“ gefallen war, ent-

flammte unmittelbar darauf auch eine öffentliche Diskussion, deren zentrale Frage lautete: Warum muss man segeln lernen? Schließlich hat eine moderne Marine ja nur maschinengetriebene Schiffe.

Tatsächlich wurde nach dem Untergang der „Pamir“ 1957 der Bau des neuen Windjammers sogar unterbrochen. Immer wieder wurden Argumente für oder gegen die Beschaffung ausgetauscht, Stabilität und Sicherheitsaspekte neu diskutiert, hohe Anforderungen an die Fähigkeiten der künftigen Schiffsführung und der Besatzung neu formuliert. Der Bau blieb jedoch umstritten, die Frage „Warum nur ein Segelschiff?“ stand weiter im Raum. Seit ihrem Stapellauf 1958, also nun schon länger als fünf Jahrzehnte, wird die „Gorch Fock“ regelmäßig, sowohl in der Öffentlichkeit als auch innerhalb der Marine, von dieser Frage begleitet.

Schule für Gemeinschaftssinn

Fregattenkapitän Achim Winkler, einer der erfahrensten „Gorch Fock“-Offiziere der Deutschen Marine, stellte während der 50-Jahr-Feierlichkeiten der Bark vor zwei Jahren in Kiel fest, dass Kadettenausbildung an Bord eines Segelschulschiffs heute notwendiger und aktueller denn je sei: „Die jungen Leute hatten früher deutlich weniger Probleme, sich in die Lebensbedingungen an Bord von Schiffen, und vor allem mit dem Leben in einer engen Gemeinschaft zurechtzufinden. Heute sind sie doch häufiger Individualisten und Einzelkämpfer, die Teamwork und das Einfügen in eine Gemeinschaft – wie es an Bord von Marineschiffen unabdingbar ist – erst noch lernen müssen. Und genau dafür ist ein Segelschulschiff die beste Plattform.“

Tatsächlich nutzen weltweit nahezu alle Seestreitkräfte Segelfahrzeuge, um ihrem Nachwuchs in der Ausbildung erste „Seebeine“ wachsen zu lassen. Während viele Marinen traditionelle Großsegler nutzen, die üblicherweise bereits vor Jahrzehnten in Dienst gestellt worden sind, bevorzugen beispielsweise die britische Royal Navy und die US-Navy Flotten von Segelyachten, auf denen die Kadetten erste nautische Fähigkeiten und die Übernahme von Vorgesetztenverantwortung erlernen sowie die Abhängigkeit eines Schiffs von Wind und Wetter wahrnehmen können.

Die heutige „Gorch Fock“ hat allerdings zusätzliche Aufgaben, die im letzten Jahrtausend eher nachrangig waren. Neben den wesentlichen Inhalten der Ausbildung an Bord – Teambildung, Stärkung von Selbstbewusstsein, Fähigkeit zur Selbstüberwindung, praktische Erfahrung und physisches Wahrnehmen von Wind, Wetter und Seegang, aber auch das Erlernen einer Bordroutine –, die einst wie jetzt unverändert gültig sind, kommt heute auch dem werblichen Aspekt für die Gewinnung von leistungsstarkem Offiziersnachwuchs Bedeutung zu, genauso auch der Vermittlung von Freude an der Seefahrt allgemein. Anders als in vorigen Jahrzehnten, als Offiziers- wie auch Unteroffiziersnachwuchs für die Marine eher simpel zu gewinnen war und die jungen Marinesoldaten ohnedies jahrelang an ihren Dienstherren gebunden waren, gibt es jetzt längere Probezeiten, die ein kurzfristiges Verlassen der Marine im Grunde jederzeit möglich machen. Dies bedeutet aber auch, dass der Spagat zwischen unverzichtbar anspruchsvoller und anstrengender Ausbildung bei gleichzeitiger Vermittlung von Dienstfreude größer geworden ist. Dieser zusätzlichen Herausforderung ist die „Gorch Fock“ bislang immer gut gewachsen gewesen. Als Beispiel dafür mag auch die hohe Zahl freiwilliger Bewerbungen von Marinesoldaten gelten, wenn beispielsweise außerhalb der Kadettenausbildung eine Segelcrew an Bord benötigt wird. Und da hat schon so mancher wehrpflichtige Gefreite, teilweise sogar aus Heer oder Luftwaffe, freiwillig die bequeme Schreibstube gegen einen zügigen Arbeitsplatz auf einer Rah des Großmastes getauscht.



Das Segelschulschiff „Gorch Fock“ unter vollen Segeln auf der Nordsee. Generationen deutscher Marinesoldaten haben auf dem Schiff ihre seemännische Grundausbildung erhalten. FOTO: DPA

Guttenbergs Offensive verpufft

VON DIETRICH EICKMEIER

Berlin. Der Versuch des Verteidigungsministers, mit der Ablösung des Kapitäns der „Gorch Fock“ wieder in die Offensive zu kommen, hat erst einmal sein Ziel verfehlt: Denn die Kritik an Karl-Theodor zu Guttenberg von Opposition und Bundeswehrverband reißt nicht nur nicht ab, sondern wird eher schärfer. „Eine Frechheit“ gegenüber dem Parlament nannte SPD-Fraktionschef Frank-Walter Steinmeier das „Bauernopfer“ des Ministers. Der warf seinen Kritikern „Ahnungslosigkeit“ vor und bekam erneut Rückendeckung von Kanzlerin Angela Merkel (CDU). Die Kanzlerin habe den Verteidigungsminister bei den Entscheidungen im Zusammenhang mit dem Segelschulschiff ausdrücklich unterstützt, sagte Regierungssprecher Steffen Seibert. Der Minister habe hier eine hohe Aufklärungsverantwortung, der er auch nachgekommen sei. Unterstützung erhielt der CSU-Politiker auch vom CDU-Präsidium.

Guttenberg selbst verteidigte sein Vorgehen: Die Entscheidung zur Absetzung des Kapitäns sei sachgerecht und notwendig, manche Stellungnahme dazu sei Ausdruck „bemerkenswerter Ahnungslosigkeit“. Er wolle aufklären, abstellen und Konsequenzen ziehen, erklärte der Minister. Dass Kapitän Norbert Schatz vorübergehend abberufen wurde, sei angesichts der Vorwürfe auch in seinem Sinne die beste Maßnahme. Ein von seinen Pflichten entbundener Kommandant sei weder „gefeuert“, noch „geschasst“ oder „rausgeworfen“. Sollten sich die Anschuldigungen als nicht stichhaltig erweisen, werde Schatz „seine Karriere wie geplant fortsetzen“.

„Ich halte es nicht für in Ordnung, dass man mittags noch sagt, es gibt keine Vorverurteilungen und abends – nachdem eine große Boulevard-Zeitung das Thema aufgreift – dann in dieser Art und Weise handelt“, sagte dagegen der Verteidigungsexperte der SPD-Fraktion, Rainer Arnold. Guttenberg habe in diesem Fall seine Fürsorgepflicht verletzt, so der SPD-Politiker. Denn „bevor man jemanden verurteilt, ist er immer erst zu hören.“ Außerdem habe der Minister „wohl auch nicht genau hingeschaut, wo die Verantwortung wirklich liegt auf dem Schiff“, sagte Arnold: „Der Disziplinarvorgesetzte der Kadetten ist der 1. Offizier. Er ist für die Ausbildung der Kadetten verantwortlich.“ Ihm hat der Verteidigungsminister Guttenberg nun aber die Führung des Schiffes überlassen.

Arnold hatte das Verteidigungsministerium bereits am 1. Dezember im Verteidigungsausschuss des Bundestages auf besorgniserregende Berichte über die Zustände auf der „Gorch Fock“ aufmerksam gemacht. Der anwesende Inspekteur der Marine sei darauf aber nicht eingegangen, berichteten Teilnehmer der Sitzung. Noch am vergangenen Freitag soll er vor dem Verteidigungsausschuss versucht haben, die angehenden Offiziere auf der „Gorch Fock“ als „Querulanten“ darzustellen.

Mit Bedauern reagierte der Bundeswehrverband auf die gegen Kapitän Schatz ausgesprochene Ablösung vom Kommando. „Es ist schade, dass weder der Verteidigungsminister noch die Marineführung Kapitän Schatz zuvor angehört haben“, sagte Kapitänleutnant Uwe Sonntag. Die Grünen beantragten unterdessen noch für diese Woche eine Aktuelle Stunde im Bundestag zu den Vorgängen um das Segelschulschiff. Auch sie kritisieren die schnelle Abberufung des Kapitäns.

Auch Hellmut Königshaus, der Wehrbeauftragte des Bundestags, wundert sich über die Entscheidung Guttenbergs und glaubt, dass der Verteidigungsminister mehr über Missstände auf dem Schiff wissen sollte als bisher öffentlich bekannt geworden sei. Er könne nur vermuten, dass der Minister neue Informationen bekommen habe, die ihn zur Suspendierung des Kommandanten des Schulschiffs veranlasst hätten. Es stelle sich zugleich aber die Frage, warum bislang weder Kommandant noch Schiffsführung zum Tod der Seekadettin Sarah S. befragt worden seien. Dies hätte schon längst stattfinden können und wohl auch müssen, sagte Königshaus weiter.

Landeskommando Bremen muss die Bundeswehr-Reform nicht fürchten

VON JOERG HELGE WAGNER



Bremer Wachwechsel: Oberst Reinhard Lerch (links) übergibt das Landeskommando an Oberst Dietmar Werstler. FOTO: FRANK TH. KOCH

Bremen. Bürgerschaftspräsident Christian Weber kam gleich zur Sache: „Ich hätte Ihnen einen günstigeren Zeitpunkt gewünscht“, wandte er sich beim Neujahrsempfang der Bundeswehr an einige hundert Soldaten und zivile Gäste. Denn natürlich warfen die „Vorfälle“ auf dem Segelschiff „Gorch Fock“ und in den afghanischen Feldlagern ihre Schatten auf die Veranstaltung, die eigentlich einen feierlichen Anlass hatte: den Kommandeurechsel beim Landeskommando Bremen.

„Kompetenz, Klartext, Transparenz zeichnen die Bundeswehr aus – wenn ihr das verloren geht, verliert sie auch den Rückhalt in der Bevölkerung“, mahnte Weber, der selbst 18 Monate als Wehrpflichtiger gedient hat. Die aktuellen Problemfälle nannte er „verstörend“, betonte aber auch: „Es ist nicht selbstverständlich in den Armeen dieser Welt, dass Missstände aufge-

deckt und aufgeklärt werden. Die Bundeswehr steht als Parlamentsarmee unter schärferer Kontrolle, und das ist gut so.“

Zuvor hatte schon Bürgermeister Jens Böhrnsen bekannt: „Die jüngsten Ereignisse verstören mich“ – offenbar auch, weil er bei der letzten Sail in Bremerhaven noch ausführlich mit Kapitän und Besatzung der „Gorch Fock“ gesprochen hatte. Die Bundeswehr müsse sich als beispielgebende Institution an alle rechtsstaatlichen Normen halten. Das beinhalte aber auch, dass bei Untersuchungen die Unschuldsvermutung gelte und dass es zu keinen Vorverurteilungen kommen dürfe – eine Bemerkung, für die Böhrnsen starken Applaus der Uniformierten erntete.

Konteradmiral Jens-Volker Kronisch, als Befehlshaber des Wehrbereichs Küste der ranghöchste anwesende Offizier, hielt sich denn auch mit einer Bewertung zurück: „Der Mercedes-Stern der Truppe sind ihre festen Gemeinschaften. Das ist ein emotio-

nales Geflecht, das wir nun sortieren und auf eine sachliche Ebene heben müssen.“ Dabei vertraue er auf zahlreiche, dafür vorhandene Instrumente und Institutionen.

Deutlicher wurde der Admiral beim Thema Strukturreform: „Es gibt eine hohe Zustimmung bei der Truppe, weil wir derzeit den Auftrag mit unzureichenden Mitteln erfüllen müssen.“ Kronisch hofft, „dass Kabinett und Parlament uns nicht im Stich lassen: Die Erwartungen in er Truppe sind hoch, der Fall in Frustration wäre entsprechend tief.“ Der Erfolg stehe und falle mit der Anschubfinanzierung: Beim errechneten operativen Minimum von 163.000 Berufen und Zeitsoldaten koste das rund eine Milliarde Euro mehr an Betriebskosten.

Im zweiten Quartal werde über die Standorte entschieden. „Die vielfältigen Initiativen der Länder haben dazu geführt, dass die Landeskommandos wohl erhalten bleiben.“ Das gelte auch für das erst 2007 gegründete Landeskommando Bremen, das

vor allem ein wichtiges Bindeglied zu zivilen Dienststellen beim Katastrophenschutz sei. Damit passe es gut zum politischen Konzept der vernetzten Sicherheit. In die Zuständigkeit fällt zudem die Marine-Operatonschule Bremerhaven, die Ausbildung von Transportfliegern in Partnerschaft mit der Lufthansa sowie die Betreuung von Reservisten, einer US-Einheit in Bremerhaven und Angehörigen von Soldaten im Auslandseinsatz.

Der neue Kommandeur Oberst Dietmar Werstler kommt direkt aus einem Einsatzgebiet: In Masar-i-Sharif war er führender Verbindungsoffizier zur Afghanischen Nationalarmee. Die hiesige Region kennt der Fallschirmjäger schon aus diversen Verwendungen in Wildeshausen. Sein Vorgänger Reinhard Lerch geht in den Ruhestand. Seine schönste Erinnerung gilt einem Benefiz-Konzert der Bundeswehr-Big-Band, bei dem der passionierte Hobby-Trompeter 17.000 Euro für den Martinshof einspielte.